
Johnson-Jahrbuch

Band 1/1994

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson I, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20900-2

© 1994, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Holger Helbig

Gegen Klischees

Zu: Uwe Neumann, Uwe Johnson
und der *Nouveau Roman*

Gelehrte. Haben die Weisheit mit Löffeln gefressen. –
Man mache sich über sie lustig.

Gustave Flaubert, *Das Wörterbuch der übernommenen Ideen*

Eine übernommene Vorstellung, und es gibt derer etliche in der Johnsonforschung, heißt im Französischen »idée reçue« – das klingt deutschen Ohren nach erheblicher Würde. Es mag dies ein Grund sein, weshalb Uwe Neumann seinem Vorhaben, die Johnsonphilologie um ein Klischee ärmer zu machen, mit manchmal ausschweifender Gründlichkeit und einem beachtlichen, um nicht zu sagen erdrückenden, Aufgebot an Belegen nachkommt. Erklärtes Ziel der Arbeit¹ ist es, Johnsons Erzählwerk der Theorie und Praxis des *Nouveau Roman* gegenüberzustellen und deren Divergenz in fundamentalen poetologischen Positionen nachzuweisen.

Das Unternehmen ähnelt einem Zweifrontenkrieg. Zum einen wird der Versuch unternommen, auf gut hundert Seiten Johnsons poetologisches Programm zu umreißen. Zum anderen wird, völlig zu Recht, der *Nouveau Roman* nicht als einheitliche Erscheinung, sondern als

1 Neumann, Uwe: Uwe Johnson und der *Nouveau Roman*. Komparatistische Untersuchungen zur Stellung von Uwe Johnsons Erzählwerk zur Theorie und Praxis des *Nouveau Roman*, Frankfurt am Main 1992 (Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. Jahrhunderts 10). Bei Zitatenachweisen im Text und bei Bezugnahmen auf diesen Titel in den Anmerkungen werden nur die Seitenzahlen angegeben.

Konglomerat der Auffassungen und Werke französischer Schriftsteller betrachtet, die mehr oder minder bezüglich (recht allgemeiner) poetologischer Tendenzen übereinstimmen. Demzufolge zerfällt die Konfrontation mit Johnsons Werk in sehr viele kleine Abschnitte, die jeweils einen eng begrenzten poetologischen Aspekt oder einen Autor betreffen. Das ist methodisch konsequent, macht das Buch aber nicht lesbarer. Als drittes sei ein »heimliches«, aber auffällig beharrlich verfolgtes Vorhaben erwähnt: die Bedeutung Max Frischs für Uwe Johnson hervorzuheben. Das führt bis zu einem Exkurs über die Ansichten Max Frischs zum Nouveau Roman. Nun wird Frischs Bedeutung für Uwe Johnson aber nirgendwo gelegnet, zudem ist das Unternehmen ohnehin materialreich genug;² die Darstellung der Problematik wäre wohl auch ohne dies ausgekommen. Angesichts der 567 Seiten hätte dieser Verzicht in Erwägung gezogen werden sollen.

Das gleiche gilt für große Partien des vierten Teils, in dessen zweitem Abschnitt, nach über 450 Seiten der Untersuchung, die Rezeption des Nouveau Roman in Deutschland dargestellt wird. In der daran anschließenden Erörterung des Erzählens in der Postmoderne wird auf den Platz des Nouveau Roman zwischen avantgardistischer Moderne und Postmoderne, den Johnsons zwischen Tradition und Moderne verwiesen.³ Nach der detaillierten Analyse ist diese Bestimmung, vor allem was Johnson anbelangt, zu pauschal. Die eigentliche Schlußbetrachtung kommt mit nicht einmal einer Seite aus: »Machen wir es kurz: *Uwe Johnson ist kein deutscher Nouveau Romancier*« (S. 526). Sie wird in dieser übertriebenen Verknappung der Arbeit nicht gerecht; auch vier Seiten Auflistung diverser Desiderata der Forschung zu Johnson und zum Nouveau Roman können das nicht gutmachen.

Die Darstellung ist in vier Teile gegliedert. Der erste, »Zwischen Einfluß und Tradition«, trägt den treffenden Untertitel »Präliminarien«. Nachdem bereits die »Genese einer Legende« – der Stand der Forschung – skizziert wurde, wird mit einem Zitat von Pierre Astier auch die zweite Legende verabschiedet: »la fameuse *Ecole du Nouveau Roman* n'existe pas. Une telle Ecole est un mythe« (S. 32). Tabula rasa; beste Voraussetzungen für einen umfassenden Neubeginn. Uwe Neumann hat, wie die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen, diese Chance genutzt.

2 Das Literaturverzeichnis umfaßt 34 eng- und kleinbedruckte Seiten; auch *Zettels Traum* bleibt nicht unerwähnt (vgl. S. 566).

3 Vgl. S. 506–525, bes. 525.

In den Präliminarien wird vorgeführt, daß Johnson und die Nouveaux Romanciers über eine gemeinsame Tradition verfügen, »insofern sie das konventionelle »realistische« Romanverständnis problematisieren« (S. 69). Dies bildet den Ausgangspunkt der Untersuchung, denn als Ergebnis kann diese hochgradig verallgemeinernde Feststellung nicht befriedigen, wie Neumann mit Blick auf die Johnsonphilologie feststellt. Von Interesse ist der Hinweis auf den gemeinsamen Bezug zu Balzac, den Robbe-Grillet und Johnson übereinstimmend kritisieren; mehr noch: der als Zitatliebling geltende Vergleich des allwissenden Erzählers mit dem Tennisschiedsrichter findet sich bei Nathalie Sarraute bereits 1956. (Das dazugehörige Buch allerdings nicht in Johnsons Bibliothek, wie Neumann weiß.⁴)

Die Darstellung ist unterhaltend und informativ, sie schlägt einen gelungenen Bogen von Goethe zu Thomas Mann und von diesem zu André Gide, wartet mit allerlei glänzenden Beobachtungen auf, unter denen sich eine treffende Anmerkung zu Thomas Bernhard, ein köstliches Arno-Schmidt-Zitat und ein Hinweis auf den in diesem Zusammenhang klassisch zu nennenden J.L. Borges befinden – das ist lange nicht alles –, und wird durch einige einleuchtende Ausführungen zum Spiegelmotiv bei Stendhal ergänzt. – Die gediegene Auswahl der Motti, zumeist zwei, bei über fünfzig Kapiteln, hätte genügt, die Belesenheit des Verfassers zu demonstrieren.

Der zweite und dritte Teil bilden den Kern des Buches, und was soeben noch Anlaß zur Kritik gab, verdient nun ein klares Lob. Die Auswahl der Zitate und die Verweise auf die weiterführende Literatur sind kenntnisreich, treffsicher und pointiert.

Die in Umlauf befindlichen Ansichten zu Johnsons Poetik bieten ein Spektrum, das reichhaltiger und in seinen Extremen gegensätzlicher kaum sein könnte. Es reicht von der Behauptung, er habe über gar keine Poetik verfügt (Ree Post-Adams, die Johnson zu wörtlich nimmt) bis hin zur Feststellung, diese sei bereits klassisch (Bruno Hillebrand in kühner Verallgemeinerung). Das von Neumann aus Aussagen des Autors und Analysen seiner Romane zusammengetragene Material nimmt sich vor diesem Hintergrund betont sachlich aus. Er bescheinigt Johnson eine ambivalente Position zur eigenen Ästhetik und benennt als Grund »die Gelenkstelle in Johnsons Erzähltheorie« (S. 75): die Relation von Form

4 Vgl. S. 70 und S. 51, Anmerkung 8. Bei Johnson findet sich der Vergleich in dem Essay *Berliner Stadtbahn (veraltet)*.

und Inhalt. Daß Johnson nach den *Mutmassungen* und dem *Dritten Buch* mit *Zwei Ansichten* zu einer »weitgehend traditionellen« und mit den *Jahrestagen* zu einer »weniger komplizierten Form (zurück)findet«, gibt Anlaß zu der Vermutung, er sei Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre einem mittelbaren Einfluß des Nouveau Roman »erlegen« gewesen.⁵ Die Frage nach der Spezifik des Johnsonschen Realismus führt zur Untersuchung des Wahrheitsbegriffes und dessen Umsetzung im Text, der *Vorführung der schwierigen Suche nach der Wahrheit*. Für die beiden Romane, die mutmaßlich unter dem Einfluß des Nouveau Roman gestanden haben, konstatiert Neumann mit Norbert Mecklenburg ein »topisches Erzählen«, die »quasi-pragmatische Einbettung der Narration in Argumentation, die Darstellung der einem Sachverhalt zugrunde liegenden Umstände«.⁶

Neumann versteht Johnsons Romane als »zeitkritische Gesellschaftsromane« (S. 93), »literarische Alltags- und Sozialgeschichte« (S. 94), für die »der Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft konstitutiv« (S. 95) sei. Daraus ergibt sich die für das Gesamtwerk »zentrale Frage nach der politischen Moralität« (S. 96). Diese Einschätzung steht im Einklang mit den Erkenntnismöglichkeiten, die Johnson der Literatur einräumte. Der spätere Verweis auf die »Tradition aufklärerisch-engagierter Literatur« (S. 108) ist durchaus berechtigt. »Auch wenn Johnson stets betont hat, er verfolge mit seinen Büchern »kein politisches Unterfangen«, dann ist nichtsdestoweniger das Unternehmen, die besagte Einsicht [»daß die Deutschen noch auf Dekaden hinaus in den Augen der anderen Völker gemessen werden auf ihre Distanz zum versuchten Genozid an den Juden«, Büchner-Preisrede] »unter die Leute zu bringen«, ein eminent politisches, gerade in einer Gesellschaft, deren »Unfähigkeit zu trauern« hinlänglich bekannt ist.« (S. 107) – Diese Beobachtung hat besonderes Gewicht im Hinblick auf die aktuelle Johnsonrezeption, wie sie etwa an der Zusammenstellung der Texte in *Vergebliche Verabredung*⁷ deutlich wird.

Es ist dann die Rede von »einem Appell an den damaligen Staatsratsvorsitzenden der DDR, Erich Honecker« (S. 111), einem Brief, in dem zahlreiche bundesdeutsche Schriftsteller, unter ihnen Günter Grass, im November 1988 darum ersuchten, Johnson als »bedeutendsten literarischen Chronisten der DDR« endlich der ostdeutschen Öffentlichkeit

⁵ Vgl. S. 76f.

⁶ Vgl. S. 88, bei Mecklenburg, Norbert: *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Königstein 1982, S. 194.

⁷ Johnson, Uwe: *Vergebliche Verabredung*. Ausgewählte Prosa, hg. von Jürgen Grambow, Leipzig 1992.

zugänglich zu machen. Das liest sich wie eine Erfolgsgeschichte: »Die Antwort erfolgte immerhin am darauffolgenden Tag und bestand in der Ankündigung der Veröffentlichung einer Sammlung von Erzählungen unter dem Titel »Eine Reise wegwohin« (ebd.). Es ist aber nicht einmal die Hälfte der Geschichte; und da schon genug Unvollständiges im Umlauf ist, sei zumindest auf die fehlenden Teile verwiesen. Jenen unermüdlich Engagierten ist, zusammen mit Uwe Neumann, zuallererst Unkenntnis ostdeutscher kulturpolitischer Abläufe zu bescheinigen, ein gewisser Illusionismus, um es wohlwollend zu formulieren. Bereits Mitte der achtziger Jahre hatte Stefan Hermlin mit konkreten Hinweisen die Veröffentlichung Johnsons in der DDR vorbereitet, was Jürgen Grambow, dem Herausgeber des erwähnten Bandes, die Arbeit erleichtert hat. Dessen Nachwort war, noch ehe sich bundesdeutsche Schriftsteller bemühten, abgeschlossen. Resultat des Appells war die Verweigerung der Druckgenehmigung und die Auflage, etwas an dem bereits konzipierten Band zu verändern. Um auf keinen der Texte Johnsons verzichten zu müssen, entschloß sich Grambow, einen Abschnitt aus dem Nachwort zu streichen. Denn gestrichen werden mußte, anderenfalls wäre keine Veränderung zu vermelden gewesen, die aber war notwendig, um nachzuweisen, daß auf die Kritik reagiert und somit getan worden war, was jenen unerläßlich schien, die Genehmigungen zum Druck verwalteten.⁸ Wenn sich an jenem Brief etwas ablesen läßt, so zuerst eine Fehleinschätzung der Briefschreiber, ihre Wirkung betreffend. Das haftet, so weiß man, jener Spezies an. Zum anderen die Fehleinschätzung der Verhältnisse im Nachbarstaat. Die wäre mit wenig Mühe zu vermeiden gewesen. Das Buch wäre dann aller Wahrscheinlichkeit früher und mit einem längeren Nachwort erschienen.

An dieser Episode wird auch sichtbar, was noch 1988 in *dieser* Frage durchaus berufene Gutachter von Johnsons sozialistischem Realismus hielten: nichts. Dennoch und gerade deshalb ist Johnsons Verhältnis zu dieser vermeintlich literarischen Kategorie eine Betrachtung wert. Nur im Sinne der mit diesem Begriff verbundenen Theorie ist es möglich, Johnson keine *Parteilichkeit* zu bescheinigen,⁹ nachdem zuvor die »mate-

8 Vgl. dazu Grambow, Jürgen: Ein überangenes Kapitel, in: Carsten Gansel/Jürgen Grambow: Biographie ist unwiderruflich. Materialien des Kolloquiums zum Werk Uwe Johnsons im Dezember 1990 in Neubrandenburg, Frankfurt am Main 1992, S. 13-19, hier: S. 14. Dort auch das fehlende Stück Nachwort. Vgl. auch Vergebliche Verabredung (Anm. 7), Gespräch mit Stephan Hermlin, S. 136.

9 Vgl. S. 113ff., besonders S. 113f. und 117.

rialistische Sicht der Geschichte »von unten« (S. 103) als Ursache für das Interesse am Individuum benannt wurde. »Daß die Schilderung der Arbeitswelt aus einer marxistischen Perspektive erfolgt und dabei generelle Kritik an der kapitalistischen Arbeitswelt intendiert ist, wird vielfach deutlich« (S. 120), stellt Neumann dann auch fest. Dies ist von der Auseinandersetzung mit dem sozialistischen Realismus in Johnsons Werk nicht zu trennen, in Gestalt des Herrn Fleisg und der Frau Ammann im *Dritten Buch* etwa, oder der Dissertation des Deutschlehrers Weserich in den *Jahrestagen*. Zu diesem Thema steht der größte Teil der Arbeit noch aus, erste Bemühungen sind erfreulicherweise nicht nur in dieser Untersuchung erkennbar.¹⁰ – Auch eine gründliche Untersuchung zu Johnsons Max Frisch-Rezeption fehlt bislang. Neumann sieht vor allem hinsichtlich der Biographieproblematik Berührungspunkte.

Die Darstellung der Johnsonschen Poetik schließt mit zwei Kapiteln ab, deren Gegenstand zur Betrachtung des Nouveau Roman überleitet, wie schon durch die Überschrift »Erzählte Semiotik: Ein Spezialist für Kommunikations- und Verständigungsschwierigkeiten« (S. 154) angedeutet wird. (Das zweite Kapitel befaßt sich mit Formen der Leseraktivierung.) Die Krise des Subjekts äußert sich im Nouveau Roman zumeist als Sprachkrise, »während sich bei Johnson, ohne daß dieses Phänomen der Moderne freilich gezeugnet würde, doch unübersehbare Reservate finden, innerhalb derer die Sprache Identität nicht zersetzt, sondern gerade erst stiftet« (S. 158). Mit dieser Feststellung wird eine der Qualitäten Johnsonscher Prosa beschrieben. Anhand eines auffälligen Details, der Beschreibung von Gesichtern, untersucht Neumann dieses Thema weiter. Dessen Deutung ist allerdings zu sehr an eine biographische Anekdote angelehnt, die Nachfrage des Autors zum Thema »Gehirnfunktion in Zusammenhang mit Mimik« (S. 164) nämlich, von der dieser in den *Begleitumständen* spricht, und daher zu eng. Das in diesem Zusammenhang entschiedene Stichwort fällt, von Johnson selbst gegeben, am Ende des Kapitels und wird nicht weiter verfolgt: *die Geste*. Denn nicht nur Beschreibungen des Gesichts sind zu finden, sondern auch der Bewegungen der Hände oder des ganzen Körpers. »Ich halte für sinnlos dir ihr Gesicht zu beschreiben, es ist das leichteste am Menschen zu vergessen; die Worte vergleichen und sind offen nach überallhin«,¹¹ heißt

10 Vgl. S. 122. Vgl. dazu auch die Beiträge von Uwe Grüning und Carsten Gansel in: Gansel/Grambow, *Biographie* (Anm. 8).

11 Johnson, Uwe: *Das dritte Buch über Achim*, Frankfurt am Main 1973, S. 33.

es im *Dritten Buch*. Hier wird der Sprachzweifel, eng verknüpft mit dem Generalthema des Romans, der Unmöglichkeit einer Lebensbeschreibung, thematisiert. Die Geste nämlich als eines jener *Dinge*, die sich wohl zeigen, und über die trotzdem zu schweigen ist.¹²

In diesen Zusammenhang gehört auch eine weitere Konstante der Johnsonschen Prosa: die ausführlichen und exakten Dingbeschreibungen (die erst später im Vergleich zum Nouveau Roman behandelt werden). Sie mit Reich-Ranicki lediglich als ironisch-didaktische Kontrastmotive einzuschätzen, und dazu noch zu behaupten, sie ständen »im wesentlichen im Dienste von Darstellungsabsichten« (S. 442), greift zu kurz. Gerade im *Achim-Roman* sind sie unabdingbar zur Vorführung der immer noch bestehenden Möglichkeit der Beschreibung: die allerdings durch die Existenz einer Grenze beschnitten wird. Indem Karsch nur Dinge beschreibbar sind, und diese nur auf eine bestimmte Art und Weise (nämlich nicht mit Vergleichen), wird eine These des Erzählers belegt.

Die Fortsetzung der Untersuchung belegt noch einmal die Gründlichkeit Neumanns, der mit der Frage beginnt, ob es ihn denn gäbe: den Nouveau Roman. Die Frage hat durchaus Berechtigung und ist in ihrer provokativen Sorgfalt gegen die pauschalisierende Bedenkenlosigkeit der Johnsonforschung gerichtet, in der der Nouveau Roman zumeist als ein »monolithisches Phänomen« (S. 178) angesehen wird. Die Äußerungen der Nouveau Romanciers werden einer eingehenden und im Verlauf der Darstellung sorgfältig differenzierenden Untersuchung unterzogen.

Den Ausgangspunkt bildet der »poetologische Konsens der Nouveau Romanciers: der Roman wird als ein Experimentierfeld einer Suche nach neuen Formen der narrativen Wirklichkeitswiedergabe verstanden« (S. 184). Zentral ist der »schillernde Begriff« (S. 186) der *écriture*, der darauf verweist, »daß jede literarische Darstellung den Bedingungen einer Versprachlichung unterliegt«, als deren wesentliche Komponenten die »Realismusproblematik« und »die poetische Funktion der Sprache als Spezifikum der ästhetischen Botschaft« (S. 186) zu nennen sind. Dem liegt die Überzeugung zugrunde, »daß realistische Literatur niemals eine

12 In Anlehnung an Wittgenstein etwa. In Ingeborg Bachmanns Essay *Ludwig Wittgenstein. Zu einem Kapitel der jüngsten deutschen Philosophiegeschichte*, der 1953 in den Frankfurter Hefen erschien und Johnson wohl bekannt gewesen ist, findet sich etliches Material, das eine solche Verbindung wahrscheinlich erscheinen läßt. – Unter anderem wird dort auch der Satz: »Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt« zitiert, der Karschs Problem treffend umreißt. Vgl. dazu: Bachmann, Ingeborg: Werke, Band IV, München 1978, S. 12–24.

echte Widerspiegelung der Realität sein kann, sondern nur als »sekundäres modellbildendes System« (Jurij M. Lotman) eine »illusion de mimesis« (Gérard Genette) zu erzeugen vermag« (S. 190). Die im Mittelpunkt der poetologischen Reflexion stehende »recherche« wird als Kennzeichen einer provozierenden Avantgardebewegung beschrieben, die »der Dynamik der Suchbewegung« den Vorrang vor dem Ziel der Suche einräumt.¹³ Der »Imperativ einer unbedingten Innovation im Formalen« (S. 196) und die daraus resultierende »Inakzeptabilität«¹⁴ (S. 199) der Texte sind die wichtigsten Tendenzen innerhalb dieser Avantgarde.

Bereits in diesem Stadium der Untersuchung läßt sich das poetologische Verhältnis Johnsons zum Nouveau Roman in Umrissen beschreiben. Beiden gemeinsam ist die grundlegende Ansicht, »literarische Formen nicht als eine vom Inhalt ablösbare Schablone anzusehen« (S. 204). Das erlaubt noch nicht, auf eine Nouveau Roman-Rezeption Johnsons zu schließen, denn derselbe Grundsatz läßt sich ebenso aus der Brecht-Lukács-Debatte herleiten. (Das ist die biographisch wahrscheinlichere Variante, die mit einem Brechtzitat belegt wird: »Es verändert sich die Wirklichkeit; um sie darzustellen, muß die Darstellung sich ändern«; S. 204.) Ebenso offensichtlich wie diese Gemeinsamkeit ist der grundlegende Unterschied. Die den Nouveau Roman »kennzeichnende Reduktionsbewegung, wonach das einmal Erreichte stets aufs Neue der Destruktion anheimgegeben wird« (ebd.), die permanente formale Erneuerung also, ist *nicht* kennzeichnend für Johnsons Erzählwerk. (Wenngleich sich dies, als interessante These, für die Entwicklung von den *Mutmassungen* zum *Dritten Buch* behaupten ließe.) Der Traditionalist Johnson versteht »literarische Formen als Korrelate thematischer Vorgaben«.¹⁵ An dieser Stelle ist der erneute Verweis auf Brecht zwingend. Im Sinne des Nouveau Roman, so läßt sich zusammenfassen, ist Johnson *nicht* zu den Avantgardisten zu rechnen.

Dennoch läßt sich auf den ersten Blick eine weitere Gemeinsamkeit feststellen: das, nach Bloch, den Leser miteinbeziehende dedektorische Erzählen.¹⁶ Die Offensichtlichkeit dieses Phänomens ist wohl die Ursache der oberflächlichen Behauptung von der Übereinstimmung der Theorie des Nouveau Roman mit den Romanen Uwe Johnsons gewesen. Die Unterschiede werden sichtbar, fragt man nach den Ursachen und Absichten solchen Erzählens.

13 Vgl. S. 184; S. 202ff.

14 Neumanns Übertragung für »illisibilité«.

15 S. 205; vgl. auch S. 205ff.

16 Vgl. S. 218ff.

Am Beispiel Pingets¹⁷ wird gezeigt, worin sich die dem vermeintlich gleichen Verfahren unterliegenden Intentionen unterscheiden. »Während bei Johnson [...] verschiedene Perspektiven und Meinungen eine vom Leser zu leistende Synthesenbildung ermöglichen, laufen die Texte Pingets darauf hinaus, eine Multiplizierung einander ausschließender Sequenzen zu inszenieren« (S. 230). Johnsons Figuren verfügen über »eine Biographie, die sie unverwechselbar erscheinen« läßt (238), sie sind hochgradig individuell gezeichnet.¹⁸ Somit steht er in der Nachfolge eines traditionellen realistischen Erzählens, gegen das sich der Nouveau Roman gewandt (und später: etabliert) hat.¹⁹

Die Ursache dieser Differenz sind die »gänzlich unterschiedlichen philosophisch-epistemologischen Voraussetzungen« (S. 246). Neumann faßt den Nouveau Roman als »literarisches Äquivalent eines »linguistic turn« (ebd.) auf, das unter dem Einfluß des Strukturalismus entstanden ist. Dem steht Johnsons Poetik mit ihren im weitesten Sinne gesellschaftskritischen Implikationen, wie sie sich aus den Bezügen zu Benjamin und Adorno ergeben, diametral gegenüber (ebd.). Die für den Strukturalismus konstitutive Subjektkonzeption, die »Dezentrierung des Subjekts«, wird ausgehend von Lévi-Strauss' strukturaler Anthropologie über Roland Barthes bis hin zu Foucault verfolgt und führt zurück zu der die Untersuchung bestimmenden Frage: »Was hat all dies mit Uwe Johnson zu tun?« (S. 254) – »Gar nichts. Zunächst einmal dürfte es in der deutschen Literatur nach 1945 kaum einen Schriftsteller geben, dessen Werk sich so beharrlich und emphatisch jedweder das Individuum auslöschender Anonymisierung widersetzt« (ebd.). Damit ist der Gegensatz deutlich markiert. Johnsons Romane sind von den geschichtsfernen Welten des Nouveau Roman grundverschieden. Alle weiteren Unterscheidungen sind vor allem Konsequenzen dieses Umstands.

Die folgenden Beispiele illustrieren und bestätigen den Befund. Im Vergleich zu Sarraute und Robbe-Grillet zeigt sich, daß es Johnson im Gegensatz zu diesen nie darauf ankam, »einen Gedankenfluß, einen

17 Die Johnsonforschung hat bisher nahezu ausschließlich Texte Robbe-Grilletts behandelt. Mit der Auswahl Pingets macht Neumann auf Texte aufmerksam, die hinsichtlich der Erzählinstanzen in den frühen Romanen Johnsons (ein namenloser, nur schwach konturierter Erzähler mit wenigen Persönlichkeitsmerkmalen) große Ähnlichkeiten aufweisen. Er verweist außerdem auf Claude Simons *Le vent* (1957). Vgl. dazu S. 226ff.

18 Mit gewissen Abstrichen, die Nebenfiguren bleiben oft undeutlich.

19 Vgl. dazu S. 238–246.

stream of consciousness, zu transkribieren.«²⁰ Wohl ist bei Johnson zu erfahren, daß assoziative Vorgänge ablaufen (in den *Jahrestagen* werden sie in gewisser Weise formbildend für die Übergänge zwischen den beiden Zeitebenen), sein erzählerisches Interesse ist aber nicht auf deren prozessuales *Wie* gerichtet. Während im Nouveau Roman durch den Verzicht auf herkömmliche erzähltechnische Signale die zeitlichen Differenzen und Bewußtseinszustände nivelliert werden, findet sich in allen Romanen Johnsons eine grob eingehaltene Chronologie; mehr noch: in den *Jahrestagen* findet sich eine Chronik.²¹

Gewissermaßen als Antwort auf bereits vorhandene Untersuchungen, im besonderen auf Bernd Neumanns *Utopie und Mimesis*,²² findet sich ein Vergleich der literarischen Praxis Johnsons mit der phänomenologischen Position Robbe-Grillet.²³ Dessen Programm der »destitution des vieux mythes de la profondeur« (S. 306) besteht in dem Verzicht auf jegliche anthropomorphisierende Metaphorik, um so eine von allen Deutungen befreite, sinneutrale Welt darstellen zu können. Uwe Neumann macht darauf aufmerksam, daß weder die aus diesem Programm resultierenden Dingbeschreibungen an sich noch die damit verbundene Art der Betrachtung der Dinge zu einer Schule (»école du regard«) geführt haben. Johnsons poetischer Realismus, der wesentlich durch die von Robbe-Grillet zurückgewiesene Art der Metaphern geprägt ist, zeigt sich gerade in Beschreibungen, deren Aura und Tiefe mit der »bedeutungslosen Oberfläche« der Schilderungen Robbe-Grillet kollidieren.

Die Entwicklung zum Nouveau Nouveau Roman in den sechziger Jahren läßt die Differenzen noch deutlicher hervortreten. Das nun formulierte Ziel, textuelle Welten ganz auf die »Beschreibung von Vertextungsverfahren« und die »Reflexion auf die Bedingtheiten der écriture« (S. 315) zu beschränken, führt zu einer »esthétique du langage« (Foucault). Ein radikal antimimetisches Programm, das die Verselbständigung sprachlicher Prozesse propagiert. Johnson hat diese Vorgänge ohne Zweifel wahrgenommen. Mit Gespür für Johnsons ernstgemeinte Spiele verweist Neumann auf den Nachruf *Identität des verstorbenen Autors zweifelhaft; Verleger verweigern Auskunft*,²⁴ den sich Johnson selbst ge-

20 S. 272, vgl. auch S. 283.

21 Vgl. dazu S. 280-291.

22 Neumann, Bernd: *Utopie und Mimesis. Zum Verhältnis von Ästhetik, Gesellschaftsphilosophie und Politik in den Romanen Uwe Johnsons*, Kronberg 1978.

23 Vgl. S. 304ff.

24 Johnson, Uwe: *Porträts und Erinnerungen*, hg. von Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1988, S. 38-49.

schrieben hat. Mit »Strategie« sind die folgenden Zeilen überschrieben: »Mr. Johnsons beabsichtigt, das Manuskript vom Flughafen Orly zum Schauplatz seines Verschwindens mitzunehmen, es zu lesen und es dann für alle Zeiten zu verbergen.«²⁵ Das Verschwinden, der Tod des Autors, als Strategie. Diesem Phänomen war, vor allem in Frankreich, eine Debatte gewidmet, zu der unter anderem Roland Barthes' Schrift *La mort de l'auteur*²⁶ von 1968 gehört. Johnsons Nachruf stammt von 1970. Hier die Fortsetzung des Zitats: »Die Pariser Polizei betrachtet den bedauerlichen Zwischenfall, der sich am vergangenen Donnerstag auf dem Flughafen Orly zugetragen hat und am gleichen Tag entdeckt wurde, als »nicht außergewöhnlich«. (Orly ist der Flughafen von Paris, der Hauptstadt von Frankreich.)«²⁷

Johnsons Geschichtsbild, sein Beharren auf der Frage »nach einem adäquaten und politisch verantwortungsbewußten Handeln« (S. 340), machen ihm die theoretischen Positionen des Nouveau Roman unannehmbar. Neumann verweist hier auf Norbert Mecklenburg. Geschichte selbst als Entwurf, hat dieser unter Anspielung auf eine inzwischen oft zitierte Formulierung aus den *Jahrestagen* festgestellt, hat Johnson nie zu denken oder zu erzählen versucht. Dieser Hinweis macht Johnsons dokumentaristische Konkretetheit verständlich.

Anhand von Ricardous theoretischen Ausführungen wird der Abstand des Nouveau Roman zu Johnsons Werk vermessen. In diesen Zusammenhang gehört auch das danach besprochene Programm der »dissémination«. Ricardou benennt als zentrales Charakteristikum die »auto-représentation«: »Ainsi le roman est-il pour nous moins l'écriture d'une aventure que l'aventure d'une écriture« (S. 354). Das Wesen der Literatur bestehe demzufolge »in der poetischen Funktion der Sprache, der Autoreferentialität, nicht in ihrer Referentialität« (S. 362), der Roman wird zu einem »autonomen System selbstreflexiver Zeichen« (S. 363). Gertrude Stein hat dafür die Formel »A rose is a rose is a rose is a rose« geprägt. Die Antwort Johnsons hätte nicht in einer Anmerkung stehen müssen.²⁸ »Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose unzweifelhaft. Das Nähere regelt die Gewerkschaft Gartenbau in Kassel, oder Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr in Stuttgart, im Verein mit der Gelehrtenrepublik.«

25 Ebd., S. 46.

26 Roland Barthes, *La mort de l'auteur*, in: Mantéia 5, 1968, S. 12-17.

27 Johnson, *Porträts* (Anm. 24), S. 46.

28 Vgl. S. 370, Anm. 63.

Der exkursartige Einschub über Flaubert als Bezugspunkt der Nouveau Romanciers läßt die besondere Stellung Johnsons deutlich werden. Flaubert, »als einer der großen Realisten des 19. Jahrhunderts«, ist »gleichwohl der Vertreter einer L'art-pour-l'art-Ästhetik« (S. 389). Johnsons Sprache zeigt nicht weniger Spuren poetischer Anstrengung als die Flauberts; der Hinweis auf Ortheils Feststellung, es gäbe in der deutschen Nachkriegsliteratur nur zwei Autoren, deren Sprache schulebildend wirken könnte, nämlich Johnson und Weiss, steht zu Recht am Ende des Kapitels. Johnsons poetisches Programm ist an »mimetisch-referentiellen Absichten« (S. 390) orientiert, bei gleichzeitiger Hochschätzung der Bedeutung und Möglichkeiten von Sprache als künstlerischem Mittel. Das impliziert auch Sprachkritik, die sich als Antwort auf den Sprachmißbrauch des Nationalsozialismus ebenso wie des Stalinismus versteht. An dieser Stelle (S. 411f.) bleibt Neumann leider zu allgemein, wenngleich die These, Johnson realisiere damit, was Ricardou fordert, aber einzulösen nicht in der Lage ist, einleuchtet. Ricardou, in gewisser Hinsicht der Extremist unter den Theoretikern des Nouveau Roman, faßt diesen als Sprachkritik auf, die den *nouveau lecteur* hervorbringe, einen im Umgang mit den ideologischen Texten seiner Welt mündigen Leser.²⁹

Das siebente Kapitel hätte, seiner Bedeutung entsprechend, mehr Raum beanspruchen können. Es ist den »zentralen Erzählstrategien und Vertextungsverfahren« (S. 413) gewidmet, der Realisierung des bisher hauptsächlich durch Verweise auf poetologische Texte und Interviews Behaupteten. Beherrzte Streichungen im Vorangegangenen hätten hier größere Textnähe erlaubt. So bleibt es manches Mal bei einer Verallgemeinerung, zudem läuft die Arbeit nach 400 Seiten Gefahr zu zerfallen. Die Aneinanderreihung der jeweiligen Gegenüberstellungen gefährdet gegen Ende den Blick auf den Gesamtzusammenhang.

Die Annahme, daß die Gespräche zwischen Gesine und Marie ein außerliterarisches Vorbild haben, nämlich Johnsons Gespräche mit Margret Boveri, muß hinter der Bedeutung, die Dialoge in Johnsons Romanen von Anfang an gehabt haben, zurücktreten.³⁰ Zumal eben deren Modernität ein Moment der Kontinuität des Johnsonschen Werkes ausmacht. In den Jahrestagen sind sie wesentlicher Bestandteil der Handlungen auf der Gegenwartsebene, wenngleich sie, wie Fries bereits nachgewiesen hat, auf die Vergangenheitserzählung keinen substantiellen Einfluß haben.

29 Vgl. S. 403–410.

30 Vgl. S. 425ff.

Daß sie für das Erzählen sehr wohl von Bedeutung sind, eben im Sinne einer Problematisierung, die nicht zerstört, hat Riordan dargestellt. Zu unterstreichen ist die Differenzierung, daß Johnson das Geschichtenerzählen *problematisiert*, während es im Nouveau Roman tendenziell *aufgegeben* wird (S. 417). Das trifft für alle Romane Johnsons zu, selbst wenn es in den von Neumann oft zitierten *Zwei Ansichten* zur Arabeske vorkommen ist. Das epische Moment wird in den Jahrestagen besonders deutlich, als eine aus der Vielzahl von Episoden entstehende Kontinuität.³¹ Daß er trotzdem auf die Erzählreflexion nicht verzichtet, beweist die Bedeutung, die das Erzählen als Prozeß für Johnson hatte – in freilich anderer Weise, als dies für den Nouveau Roman gilt.

Trotz aller bisher vorgetragener Kritik: Uwe Neumanns Buch ist von seltener Qualität. Das gilt zuerst für die immense Menge an Details, die über weite Strecken durch die aufwendige Gliederung überschaubar gehalten wird. (Ein solches Vorgehen verlangt aber unbedingt nach einem abschließenden, die Einzelbetrachtungen zusammenführenden Überblick. Er fehlt.) Der Versuch, Johnsons Poetik nach den für die Untersuchung relevanten Kriterien zu beschreiben, ist weit über die daraus resultierenden Beschränkungen hinaus gelungen und zu einem soliden Ausgangspunkt für weitere Betrachtungen geraten. Sodann gilt das Lob der Umsicht bei der Auswahl der einzelnen Vergleiche. Sie lassen sowohl die Unterschiede zwischen den einzelnen Nouveau Romanciers als auch deren Kontrast zu den Ansichten und Romanen Uwe Johnsons deutlich hervortreten. Und nicht zuletzt gilt es der im Lang-Verlag schon außergewöhnlich zu nennenden geringen Zahl an Druckfehlern. Das Buch ist zur rechten Zeit erschienen und der Johnsonforschung sind mehr von dieser Art zu wünschen. Vielleicht mit weniger Gewicht, aber doch vom gleichen Format.

Holger Helbig, Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft, Bismarckstr. 1b, 91054 Erlangen

31 Vgl. S. 419f.